

Aids-Hilfe aus Osnabrück

Das haben Susanne Klomburg und Gertrud Lenzen in Uganda erlebt

Monika Vollmer

OSNABRÜCK Gertrud Lenzen hat auf ihrem Laptop einige Ordner mit Fotos angelegt. Die Aufnahmen sind in den vergangenen Jahren entstanden. Während ihrer Besuche in Uganda. Der ostafrikanische Binnenstaat ist eines der von Aids am stärksten betroffenen Länder der Welt. Aber Uganda ist auch bekannt dafür, dass vor Ort ein intensiver Kampf gegen die Erkrankung geführt wird.

Lenzen klickt auf eines der Fotos. Auf dem Bildschirm zu sehen ist ein Baby, dessen Ärmchen und Beinchen zerbrechlich wie dürre Äste wirken. Lenzen klickt noch einmal und zeigt eine weitere Aufnahme mit einem sportlichen Jugendlichen, der aufgeschlossen in die Kamera blickt. „Elf Jahre liegen zwischen den beiden Fotos.

Dass es dem Jungen heute so gut geht, liegt an der starken Aufklärungsarbeit der Aids-Stationen und an dem Mutter-Kind-Programm, welches dazu beiträgt, dass den Neugeborenen kein Virus mehr übertragen wird“, sagt die Osnabrücker Ärztin – und ihre Stimme klingt stolz.

Lenzen ist Vorsitzende der 2005 gegründeten Osnabrücker Aids-Hilfe für Afrika (AfA). Der Verein engagiert sich gegen die Krankheit, die als Folge einer HIV-Infektion ausbricht. Er unterstützt in Uganda die TASO (The Aids Support Organization), eine Organisation, die sich um Pflege und Beistand für Aids-Kranke bemüht, sich in Aids-Stationen für die Bekämpfung der Epidemie durch die Behandlung mit antiretroviralen Medikamenten einsetzt.

„Aids steht für Akquirier-

tes Immun®-Defizienz-Syndrom und ist noch immer eine ernst zu nehmende Infektionskrankheit. Jedoch kann sie mittlerweile hervorragend behandelt werden. Aber nur, wenn die HIV-Infektion rechtzeitig diagnostiziert und therapiert wird. Mit Tabletten kann die Virulenz gesenkt und die Infektiosität vermindert werden“, erläutert Lenzen.

Über das Ehrenamt in Osnabrück hinaus überzeugt sich die Ärztin privat immer wieder vor Ort, wie die Arbeit läuft. So reiste sie Ende Oktober erneut in das ostafrikanische Land, gemeinsam mit Susanne Klomburg. Sie besuchten das TASO-Headquarter in der Hauptstadt Kampala sowie das Mutter-Kind-Projekt in Soroti, welches bereits vor elf Jahren vom Rotary Club Osnabrück Mitte unterstützt wurde. „Das Projekt ist ein Erfolg und trägt dazu bei, dass den Neugeborenen kein Virus mehr übertragen wird. Seitdem hat keines dieser Neugeborenen die Krankheit bekommen“, freut sich Lenzen.

HIV-Infizierte leiden unter Stigmatisierung

Erneut klickt sie auf einen Computerordner, Klomburg schaut ihr dabei über die Schulter. Wieder öffnen sich Fotos. Sie zeigen die beiden Frauen, wie sie mit Helfern über unwegsamen Strecken unterwegs sind, um in abgelegenen Regionen Randgrup-

pen in ihren Lehmhütten zu besuchen.

Und wie ist die Lage vor Ort? „Betroffenen merkt man die Angst vor Stigmatisierung, den Horror vor der Krankheit an. Sie wissen ja, was Aids bedeutet, haben gesehen, was passiert ist, als die Seuche durch das Land gerast ist.“

Die Helfer, erklärt Klomburg, seien selbst HIV-positiv, hätten aber früh mit dem Behandlungsprogramm begonnen, nehmen ihre Medikamente regelmäßig ein. Darauf ginge es ihnen gut. „Sie sind faktisch nicht ansteckend, ihre Kinder sind HIV-negativ. Und sie sagen: Schau, ich bin auch HIV-positiv, aber mir geht es gut.“ Diese Überzeugungsarbeit führe dazu, dass mancher merke, dass es tatsächlich funktionieren kann und die Krankheit nicht ausbrechen muss. Und man durchaus 60 oder 70 Jahre alt werden kann.

Nach wie vor habe Aids Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Trotz der Unterstützung starben 2024 noch 20.000 ugandische Aids-Patienten an der Krankheit, weil sie zum Teil keinen Zugang zu der Medikation hatten. Doch auch Erfolge seien zu erkennen. „Die Zahl der Neuinfektionen ist rückläufig“, stellt Lenzen fest. Sie betont die Wichtigkeit, dass die antivirale Tabletten-Therapie mit der konsequenten Einnahme einer täglichen Dosis verbunden ist. In der Praxis,



Die Osnabrücker Ärztinnen Gertrud Lenzen (links) und Susanne Klomburg haben sich vor Ort in Uganda ein Bild gemacht, wie die Aids-Hilfe ankommt.

Foto: Gertrud Lenzen



Der Osnabrücker Verein leistet Hilfe, die ankommt, wie die Ärztinnen in der HIV-Station sehen konnten.

Foto: Gertrud Lenzen

räumt sie ein, könne das aber schon einmal ein Problem sein.

Von dem Engagement der Helfer vor Ort konnten sich die zwei Osnabrückerinnen dennoch überzeugen – und werten es als Erfolg. „Wir haben die Dankbarkeit der HIV-infizierten Menschen erlebt, die unter der Medikation ein normales Leben führen können“, bestätigen sie. Aber sowohl Lenzen als auch

Klomburg wissen: All die Arbeit war umsonst, wenn diese Menschen nicht weiter unterstützt werden. Und das droht, seit die US-Regierung unter Donald Trump internationale Hilfen einfror. „Da geht zurzeit schon einiges durcheinander. Wenn irgendwann auch noch die Medikamente fehlen, dann wird es schwieriger“, so Lenzen.

Die Osnabrücker AfA wird weiter Spenden sammeln

und die Menschen in Uganda unterstützen, damit Aids nicht ungebremst das Land überrollt. Am Donnerstag, 22. Januar 2026, wird um 19.30 Uhr im Osnabrücker Theater die Generalprobe der Oper „Macbeth“ als Benefizveranstaltung zugunsten des Vereins stattfinden. Der Erlös kommt den Aids-Kranken in Soroti zugute. Karten dafür gibt es an der Theaterkasse.